ZUM FRESSEN GERN

Biologischer Pflanzenschutz für Haus und Garten

Sonja Stockmann

Die Totholzhecke als Quell des Lebens

Der Winter ist die beste Zeit, Hecken, Sträuchern und Gehölzen einen Schnitt zu verpassen. Kein Unterschied, ob zur Formgebung, zur Reduktion von Wildwuchs, zur Verjüngung oder als Kulturmaßnahme zur Ertragssteigerung. Ergebnis ist auf jeden Fall die Produktion einer Menge Biomasse, die entweder gehäckselt als Mulchschicht aufgetragen werden kann oder zur Kompostierung verwendet wird. Warum mal nicht was Anderes ausprobieren – zum Beispiel die Anlage einer Totholzhecke.

Die Bezeichnung Totholzhecke ist an sich schon ein Widerspruch. Eine Totholzhecke im Garten oder als Abgrenzung am Feld ist in jedem Fall ein Quell der Lebendigkeit. Deshalb passt die Bezeichnung „Schnittguthecke" wohl auch besser zu diesem Garten- oder Feldelement. Ihren Ursprung hat diese Idee in der Landwirtschaft, wo gesammelte Äste und Zweige an den Feldrändern geschichtet wurden. Die entstandenen Hecken bieten Schutz gegen Wind und Austrocknung und mindern so die Oberflächenerosion. Die Hecken bieten Vögeln und anderen Tieren einen Lebensraum, die sich im Ökosystem als Gegenspieler von uns unliebsamen Schädlingen betätigen. Über die samenreichen Ausscheidungen der Vögel oder ihrer Nahrungsablage, können sich natürlicherweise Sträucher und später auch Bäume auf dem gesammelten Grünschnitt ansiedeln. Diese Möglichkeit sollte auch heute noch auf freiem Feld genutzt werden, um einen schützenden Grünsaum um Äcker entstehen zu lassen, der die ökologische Biodiversität erweitert und das Abtragen von wertvollen Böden über Winderosion eindämmt. Im Garten kann eine Totholzhecke auch als Begrenzungselement im kleineren Sinne dienen. Der Vorteil dieser Heckenform schlechthin ist, dass man im Hausgarten große Mengen an Gartenabfällen in dieser Hecke sinnbringend entsorgen kann, ohne sie häckseln zu müssen. Gleich einem Totholzhaufen bietet die Hecke nützlichen Gartenhelfern wie Igeln, Eidechsen, Blindschleichen, Spitzmäusen und verschiedenen Vogelarten einen Unterschlupf. Gleichzeitig fängt der verrottende Grünschnitt an, sich nach unten hin zu zersetzen und es entsteht neue Gartenerde wie bei einem Komposthaufen. Daraus lässt sich schließlich ein weiterer Name „Komposthecke" ableiten. Um dem Aussamen von Wildgehölzen zuvor zu kommen, kann man die Schnittguthecke auch künstlich bepflanzen. Zumal sich oft der natürliche Bewuchs durch Sträucher und Bäume erst nach vielen Jahren oder sogar Jahrzehnten durchsetzen kann. Zur Bepflanzung eignet sich Kapuzinerkresse, Efeu, Clematis, Wilder Wein und verschiedene Formen rankender Blumen. Auch können Triebe von Ein- und Mehrjährigen Pflanzen mit eingebracht werden. Die enthaltenen Nährstoffe gehen dem Garten nicht verloren und ausfallendes Saatgut kann ebenfalls eine Begrünung hervorbringen. Laub und Rasenschnitt füllt die Zwischenräume und das wärmere Mikroklima im Windschatten der Hecke lockt bald die ersten tierischen Bewohner an, die zur Erweiterung des Gartenbiotopes und letztendlich zur Wiederherstellung eines natürlichen Gleichgewichtes beitragen.

Die Anlage einer Totholzhecke

Zum Bau einer Totholz- oder Schnittguthecke sammelt man im Vorfeld eine größere Menge nicht zu dicker Äste, Zweige und gegebenenfalls auch Staudenschnitt. Sperriges Geäst sollte vorher grob entastet werden. Um die Ausmaße der Hecke zu begrenzen, ist es sinnvoll, wenn diese durch das Setzen von Holzpfostenpaaren räumlich begrenzt wird. Hierfür eignen sich rustikale Naturhölzer, aber auch Metallstangen sind möglich. Die Mindestbreite der Hecke sollte

Der Flechtzaun im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing könnte bereits wieder verdichtet werden

50 cm nicht unterschreiten und die Abstände zwischen den Pfosten der seitlichen Begrenzung betragen optimalerweise 50 bis 75 cm. Die Gesamtlänge der Hecke orientiert sich an den Gegebenheiten des Gartens oder Grundstücks. Damit die Hecke auch als Sichtschutz genutzt werden kann, sollte man eine Höhe von maximal 175 cm anstreben. Ansonsten kann die Hecke auch weniger hoch angelegt werden. Üblich sind 120 bis 150 cm. Die exakte Vermessung der Pfostenabstände dient schließlich dem Ziel der optischen Strukturgebung des ansonsten wildnatürlichen Charakters der Hecke. Die Angrenzung eines Heckenendes an ein bauliches Element wie ein Haus oder einen Schuppen bewirkt einen harmonisierenden Eindruck. Bei der Wahl der Holzpfosten empfiehlt es sich, Robinienholz zu verwenden. Das Holz ist fest und äußerst robust. Nach dem Spalten muss das Holz getrocknet werden, damit sich im Holzsaft gelöste Mineralstoffe einbinden und die Holzfasern verharzen. Damit bleibt das Holz auch im Boden lange beständig. Die Pfosten sollten mindestens 30 cm tief in den Boden eingeschlagen werden. Damit sich das Holz nicht spaltet, geschieht das am besten mit einem Holzhammer. Die geplante Einschlagtiefe kann vorab am Holzpfahl mit Kreide markiert werden. Das gesammelte Grüngut wird dann möglichst gleichmäßig auf die gesamte Länge der Pfostenbegrenzung verteilt und gut nach unten gedrückt. Dabei gilt: je vielfältiger die Äste und Zweige geschlichtet werden, desto gleichmäßiger und ebenförmiger findet der Verrottungsprozess statt.

Als „burgenländischer Flechtzaun" bekannt ist eine weitere, schlanke Variante der Totholzhecke. Hierbei werden die Stecken (am besten ebenfalls Robinienholz) zur Halterung mit 50 bis 60 cm Abstand in einer Linie gesetzt. Die Äste und Zweige werden zwischen die Pfosten eingewebt und dann durch Draufsteigen fest nach unten geschoben und somit verdichtet. Er kann laufend nach unten verdichtet und durch neues Material von oben ergänzt werden. Eine solche Heckenform ist eine schöne Variante, ein Grundstück zu begrenzen. Der Flechtzaun ist obendrauf hasen- und hühnerdicht und stellt mit seinem eher formalen Charakter einen Blickfang im Garten dar.